

Tabak-Arbeiter

Nr. 41 / Bremen, den 12. Oktober 1929

Organ des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes

Der Tabak-Arbeiter erscheint wöchentlich und ist durch alle Postanstalten zu beziehen. Monatlicher Bezugspreis 40 $\frac{1}{2}$ ohne Bringerlohn. — Anzeigenpreis 50 $\frac{1}{2}$ für die viergespaltene Millimeterzeile. Schluß der Redaktion u. der Anzeigenannahme Montag abend. Verantwortl. für den redaktionellen Teil Ferdinand Dahms, für den Anzeigenteil Oswald Franz. Verlag: Deutscher Tabakarbeiter-Verband, Ferdinand Husung. — Druck: Bremer Buchdruckerei und Verlagsanstalt S. H. Schmalfelbt & Co. Sämtlich in Bremen

Verbandsvorstand, Redaktion und Expedition: Bremen, In der Weide 20 I, Telefon: Amt Domsheide 20780. Geld- und Einschreibsendungen an Johannes Krohn, Postfach 5349 beim Postfachamt Hamburg. Bankkonto: Bankabteilung der Großhandlungsgesellschaft deutscher Consumvereine m. b. H., Hamburg, und Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, A.-G., Filiale Bremen. Verbandsvorsitzender: Ferdinand Husung, Bremen. Verbandsausführungsvorsitzender: L. Schöne, Hamburg, Bejenbinderhof 57, Zimmer Nr. 24

Rationalisierung in der österreichischen Tabakregie

Von Hermann Schnaubelt

Wenn die Zeit der großen und epochemachenden Erfindungen die Welt fast nicht zu Atem kommen ließ und die Arbeiterschaft die unangenehmen Begleiterscheinungen derselben bedeutend mehr zu fühlen bekam als die angenehmen, so können wir dies in noch größerem Maße von der jetzt im rasenden Tempo fortschreitenden Vereinfachung des Produktionsprozesses und dem Ersatz der menschlichen Arbeitskraft durch maschinelle Einrichtungen konstatieren.

Im nachstehenden wollen wir ein Bild über die Entwicklung der Rationalisierung in den Betrieben der österreichischen Tabakregie geben. Die ersten amtlichen Aufzeichnungen der österreichischen Tabakregie, die mit dem Jahre 1851 beginnen, berichten uns nur, daß mit Dekret vom 8. August 1870 mit Wirksamkeit bis zum Jahre 1794 dem Grafen Rbevenhüller die gesamte Tabakeinfuhr für das Land Oberösterreich überlassen wurde und daß der einbezahlte Zoll aus diesen 124 Jahren unbekannt ist. . . .

Mit dem Jahre 1783 wurde das Tabakmonopol von der Regieverwaltung übernommen. Aus dieser Zeit sind zwar die erzielten Einnahmen bekannt, jedoch keine weiteren Angaben über Produktion oder Stand der Beschäftigten und deren Verwendung in den einzelnen Fabrikationszweigen. Erst die Statistik vom Jahre 1858 gibt uns genauere Aufschlüsse. Ende Oktober 1850 bestanden 17 Fabriken mit einem Arbeiterstand von 10 429, darunter 2655 Männer und 7774 Frauen. Im Jahre 1851 wurden 473 703 Zentner Rohstoffe verarbeitet und davon 471 000 Zentner Fabrikate erzeugt. Die Zigaretten, die heute an erster Stelle stehen und dem Staate das höchste Erträgnis abwerfen, wurden zum ersten Male im Jahre 1865 erzeugt. Nachstehend eine Aufstellung über die Zahl der Betriebe, Beschäftigten und Erzeugung.

Jahr	Zahl der Betriebe	Zahl der Arbeiter	Verbrauchtes Rohmaterial	Erzeugte Fabrikate		
				Rauchtabak	Zigarren und Birginier	Zigaretten
1858	26	21,154	371,581	285,895	1,162,751,736	—
1878	28	24,984	325,397	223,105	977,038,524	47,350,102
1903	30	39,719	893,315	247,538	1,224,216,394	3,430,009,910
1923	9	6,248	96,186	50,950	180,891,549	2,954,809,910
1927	9	6,787	122,000	51,793	203,329,535	4,568,361,550

Die Zahl der Betriebe und auch der Beschäftigten war also stetig im Steigen begriffen. Erst im Jahre 1923 finden wir einen außerordentlichen Rückgang der beiden Zahlen, was dadurch zu erklären ist, daß mit Kriegsende durch Errichtung der neuen Staaten die dort befindlichen Fabriken für die österreichische Tabakregie verloren gingen. Der Arbeiterstand selbst wurde in den noch übrig verbliebenen Betrieben durch eine große Abbaugang im Jahre 1923 um über 3000 Personen auf den in der Tabelle angegebenen Stand vermindert, der aber bis zum Jahre 1927 schon wieder eine Erhöhung erfuhr. Aber auch die Zahlen über den Verbrauch der Rohmaterialien und der daraus erzeugten Fabrikate haben eine gewaltige Steigerung erfahren. In den Jahren 1923 und 1927 scheint zwar ziffernmäßig das Gegenteil der Fall zu sein, wenn wir aber in Betracht ziehen, daß sich mit Kriegsende die Bevölkerungszahl gegenüber dem früheren Staatengebilde von 30 Millionen (ohne Ungarn) auf

6,5 Millionen verringert hat und wir den gewaltigen Aufstieg der Zigarettenfabrikation beachten, dann ersehen wir aus diesen Zahlen die enorme Erhöhung der Produktion.

Die folgende Tabelle zeigt das Vordringen der Maschine und inwieweit die Arbeiterschaft durch die Maschine verdrängt wurde.

Jahr	Zahl der Maschinen				Beschäftigte nach ihrer Verwendung			
	Rauchtabak	Zigarren	Zigaretten	Kartonage	Rauchtabak	Zigarren	Zigaretten	Kartonage
1858	—	—	—	—	nicht zu erheben	18,213	—	—
1878	340	979	407	—	2762 darunter 131 Kinder	18,526 darunter 252 Kinder	—	—
1903	684 mit Motor (491)	10,566 mit Motor (3)	4705 mit Motor (229)	327 mit Motor (293)	unter 14 Jahren			
1923	219	109	261	188	1997	3,857	1105	192
1927	240	264	250	230	1020	3,604	1339	325

Im Jahre 1858 waren noch keine Maschinen vorhanden, während 1878 schon 1726 Maschinen, allerdings noch ganz primitive, im Betriebe waren und deren Zahl sich bis 1914 fortwährend vermehrte. Noch im Jahre 1903 waren von 15 598 Maschinen nur 938 mit Motorantrieb, in der Zigarrenfabrikation sogar nur 3. Besonders bedeutend entwickelt sich nun die Kartonageabteilung, was in der großen Maschinenzahl und im immer noch steigenden Arbeiterstand deutlich zum Ausdruck kommt. Wir können überhaupt in allen Fabrikationszweigen bis zum Jahre 1927 eine Vergrößerung des Maschinenparks feststellen, mit Ausnahme in der Zigarettenfabrikation, wo die technische Ausgestaltung der Maschinen nicht nur die Zahl der Arbeitspersonen, sondern auch die der Apparaturen verringert. Wenn dies bis jetzt in den anderen Fabrikationszweigen noch nicht zu konstatieren ist, so hat dies seinen Grund darin, daß man in der Zigarren- und Rauchtabakverpackung erst intensiv von der Hand- auf die maschinelle Erzeugung übergegangen ist und die Kartonage sich ebenfalls erst durch die Erzeugung der Rappenschachteln so hoch entwickelt hat. Vergleichsziffern aus dem Jahre 1928, die uns leider noch nicht zur Verfügung stehen, werden uns aber auch in der Kartonage schon eine Verminderung der Maschinenzahl zeigen. Rasend schnell ist die Entwicklung bei den Zigarettenmaschinen, die noch 1923 mit einer Tourenzahl von 170 arbeiteten und in der Minute zirka 450 Zigaretten erzeugten, während die heutigen Triumph- und Rapidmaschinen mit 1000 bis 1100 Touren in der Minute rund 1000 Stück Zigaretten erzeugen.

Bis jetzt war es möglich, die überschüssigen Arbeitskräfte von der Rauchtabakverpackung und Zigarrenfabrikation in die Kartonage und Zigarettenverpackung zu überführen, wenn aber eine weitere technische Ausgestaltung der Kartonage und Maschinisierung der Rappenschachtelverpackung durchgeführt würde, dann wird es der Tabakarbeiterschaft Mühe kosten, aus

dieser Situation herauszukommen. Bis jetzt war noch immer die Steigerung der Leistungsfähigkeit des Betriebes von einer Erhöhung des Absatzes der Tabakfabrikate begleitet. Aber wie lange noch? . . .

Wie sich die erhöhte Arbeitsleistung auf die einzelnen Arbeitsperson ausgewirkt hat, zeigt folgende Tabelle:

Jahr	Leistung pro Kopf und Jahr		
	Rauchtabak	Zigarren und Virginter	Zigaretten
	in kg	in Stück	
1858	unbekannt	36,842	—
1878	80,773 inkl. Gespunste	52,738 Zigarren und 2,530 Zigaretten	
1903	76,340	55,258	428,108
1923	33,742	41,714	2,674,036
1927	65,480	55,349	2,845,424

Am meisten in die Augen springend ist die Steigerung der Leistung in der Zigarettenfabrikation. Es muß zugegeben werden, daß hier, wie die vorhergehende Tabelle schon zeigt, ein großer Teil der Leistungserhöhung auf die Maschinen zurückzuführen ist. Da in der Beschäftigtenzahl bei der Zigarettenfabrikation auch die Verpackerrinnen mitgezählt sind, so muß festgestellt werden, daß auch die Leistung der Handverpackung eine nicht unbedeutende Steigerung erfahren hat. Auch bei den ganz modernen Zigarettenmaschinen ist die persönliche Leistungserhöhung jeder einzelnen Arbeitsperson eine ganz gewaltige, die besonders jene Frauen betrifft, die infolge der doppelten Leistung auch doppelt so viele Handgriffe zu machen haben.

In der Zigarren- und Virginierefabrikation ist leider die Erhöhung nicht so leicht ersichtlich zu machen. Durch das größere Gewicht der früheren Zigarren erweckt es den Anschein, als ob in diesem Fabrikationszweige die Leistungserhöhung eine nur ganz geringe wäre. Fast zu 50 Prozent ist die Zigarren- und Virginierezeugung (letztere eigentlich zur Gänze) noch Handarbeit. Die Leistungserhöhung ist hier auf die größere Ausbeutung der persönlichen Arbeitskraft, Einführung der amerikanischen Arbeitsmethode und der Puppenwickelmaschinen zurückzuführen.

In der Rauchtabakerzeugung wäre nach dem Bilde, das die Zahlen geben, überhaupt eine Verringerung der Leistung zu konstatieren. Daß dem aber nicht so ist, wissen die dabei beschäftigten Arbeitspersonen zur Genüge. Heute werden nämlich zum Großteil nur Packungen zu 25 Gramm erzeugt, während es früher viel schwerere Packungen, siehe Vimito (Kommistabak), gab. Sogar Packungen zu 1000 Gramm waren keine Seltenheit. Wenn auch in diesem Fabrikationszweig sowie bei den Zigaretten die Maschine viel von der Leistungserhöhung auf sich nimmt, so sind doch, um 1000 Gramm Tabak zu 25 Gramm zu verpacken, nun 40 Päckchen notwendig.

Wir sehen also auch in der Tabakindustrie in allen Fabrikationszweigen, daß die Rationalisierung sich voll und ganz ausgewirkt hat und ebenfalls noch nicht abgeschlossen ist.

Zu einer richtigen Beurteilung der Leistungserhöhung pro Kopf ist, nachdem die Jahresleistung angeführt ist, noch etwas zu bemerken. Wäre eine Angabe der Leistungen pro Stunde möglich, so käme die Ausbeutung von Mensch und Maschine noch viel deutlicher zum Ausdruck, denn die Tabakarbeiter konnten ebenfalls eine Herabsetzung der Arbeitszeit nur bei gesteigerter Leistung erreichen. In den fünfziger Jahren bestand die 72-Stunden-Woche, in der Folge dann die Arbeitswoche von 66, 54, 51, 48 und heute von 44 Stunden. Der Erholungsurlaub, auch erst im Jahre 1908 das erstmalig gewährt, betrug nach einer zehnjährigen Dienstzeit drei und nach 20 Jahren sechs Tage. Heute gilt für die Tabakarbeiterschaft ebenfalls der gesetzliche Urlaub. Auch diese Tatsache ist bei einer Beurteilung der Leistungen pro Kopf und Jahr in Betracht zu ziehen.

Nachdem seit dem Jahre 1924 keine direkte Preiserhöhung der Tabakfabrikate vorgenommen wurde, können wir an Hand dieses einen Beispiels, das sich in allen anderen Industriezweigen ebenso wiederholt, mit Sicherheit behaupten, daß es durchaus möglich ist, die Schäden der Rationalisierung, wenn schon nicht ganz aufzuhalten, so doch bedeutend einzudämmen. In dieser Darstellung finden wir die vom Unternehmer als Folge der Mechanisierung und Maschinisierung durchgeführte erhöhte Produktivität des Betriebes, dem auf der anderen Seite die gewerkschaftliche Organisation die Einführung des Erholungsurlaubes, Verkürzung der Arbeitszeit und auch eine

begrenzte Verbesserung der Lebenshaltung der Arbeiterschaft gegenüberstellen konnte.

Die Verschleißziffern der Generaldirektion der österreichischen Tabakregie zeigen, daß die Erreichung dieser beiderseitigen Bestrebungen, hüben wie drüben, durch den stetig sich steigenden Konsum der Tabakfabrikate wesentlich erleichtert wurde. Die Gewerkschaft wird daher den auf dem Gebiete der Rationalisierung eingeschlagenen Weg auch weiter verfolgen und ihre Bemühungen werden auch in der Zukunft von Erfolg gekrönt sein.

Die Händlerfrage

Hiermit setzen wir die Wiedergabe der Ausführungen Gustav Stolpers zu seinem Tabakmonopolvorschlag fort.

Der entscheidende Gewinn des Monopols soll nach unserem Plan für den Anfang aus einer Reorganisation des Handelsapparates gezogen werden. Der Handel mit Tabakerzeugnissen wird ein konzessionspflichtiges Gewerbe. Die Konzession ist grundsätzlich nur an Personen zu erteilen, die den Tabakhandel hauptberuflich betreiben. Hier läßt leider die Statistik ein wenig im Stich. Die Zahl der Tabakhändler in Deutschland betrug:

1925/26	526 670
1926/27	563 106
1927/28	585 248

Mit andern Worten: Es entfällt heute auf rund 100 Deutsche (Mann, Weib und Kind) ein Tabakhändler. Rechnet man dazu noch die in diesen Betrieben beschäftigten Verkäufer und sonstigen Hilfskräfte, so zeigt sich darin die groteske Uebersetzung eines Apparates, deren Kosten nicht nur der Konsum, sondern auch das Tabak-Gewerbe, der Fiskus und vor allem der Handel selbst trägt. Denn nirgends in der Volkswirtschaft hat der Konkurrenzkampf so tolle Blüten getrieben, nirgends vernichtet er gleich erbarmungslos jährlich Zehntausende von Existenzen und dennoch wächst die Zahl der Tabakhändler jährlich, wie wir sehen, um 20- bis 40 000 Betriebe. Der Tabakhandel ist das Sammelbecken aller in anderen Berufskreisen entwurzelten Existenzen geworden. „Viele Erwerbslose, die aus ihrem bisherigen Wirkungskreis verdrängt worden waren“ — so schildert z. B. der amtliche Bericht für 1926/27 die Entwicklung —, „hofften auch mit geringen Mitteln und ohne Warenkenntnis im Tabakwareneinhandel immerhin einen Erwerb zu finden, der sie über die ungünstigste Zeit hinwegbringen sollte“. Aber von jenen rund 580 000 Kleinhändlern — es mögen zurzeit schon 600 000 sein — sind die eigentlichen Tabakläden nur der kleinste Teil, wahrscheinlich sind es nicht mehr als 60 000. Der Rest sind Hotels, Restaurants, Kaffeehäuser, Theater, Dielen, Kinos, Friseur, Kolonialwarenhändler und (in geringer Zahl) Straßenverkäufer.

Welcher Teil des Umsatzes auf die Spezialhändler einerseits und auf Gastwirtschaften und sonstige Betriebe andererseits entfällt, die den Tabakhandel nur nebegewerblich betreiben, darüber gibt es gleichfalls keine Statistik. Die uns zu Gebote stehenden sachmännlichen Schätzungen schwanken zwischen 25 und 30 Prozent für den Spezialhandel. Wir gehen daher sicher nicht mit unserer Annahme fehl, daß durch die Ausschaltung der Nebenhändler von der Verkaufskonzession für die hauptberuflichen Spezialläden durchschnittlich eine Verdreifachung des Umsatzes eintreten muß.

Das Monopol bringt somit den Tabakhändlern — wie wir es in früherem Zusammenhang schon formuliert haben — ein doppeltes Geschenk:

1. den Schutz gegen neuauftretende Konkurrenz, vor der heute die kleinen Händler keinen Tag sicher sind und von der sie täglich in ihrer Existenz bedroht werden, und

2. eine gesicherte Vervielfachung ihrer Umsätze. Was das bedeutet, das möge die Händlerschaft, die ihren Kampf ums Dasein heute mit in den grausamsten Formen führen muß, bedenken, bevor sie sich der Kampfpapole gegen das Monopol, die bestimmt sehr bald aufstehen wird, gegen ihr Interesse anschließt. Nach der Entwicklung der letzten Jahre ist der Tabakhandel von zwei Seiten her gefährdet: Die Zahl der Betriebe, die mit Tabakwaren handeln, wächst weiter jährlich um einige Zehntausende und die Verdrängung der Zigarettenindustrie ist so gut wie vollendet. Natürlich vermag das private Monopol mindestens ebensolange — nur ohne politische Kontrolle — seine Bedingungen dem Handel aufzuzwingen wie das staatliche Monopol.

Daß es durch das Monopol künftig nur etwa 100 000 befugte Tabakhändler geben soll gegen die sechsfache Anzahl heute, dafür muß der Handel dem Monopol einen doppelten Gegenwert bieten:

1. Die Händler räumen der Monopolgesellschaft ein befristetes entgeltliches Heimfallsrecht ein. Dieses ist nach dem Alter des Handelsbetriebs in der Weise zu staffeln, daß die Heimfallsfrist für ältere Betriebe länger, für jüngere kürzer läuft. Denn bei jenen hat sich in jahrelanger oder jahrzehntelanger Arbeit ein beträchtlicher Goodwill angesammelt, der angemessen abgegolten werden muß, wenn das Monopol aus ge-

schäftlichen Gründen von dem Heimfallsrecht Gebrauch macht. Dieses Heimfallsrecht bedeutet für den Handel so wenig eine Härte wie die Ablösung gegen Vorzugsaktien für die Erzeugungsbetriebe. Denn abgelöst werden voraussichtlich nur die jüngsten und kleinsten Läden, deren Inhaber sich ebensogut einem anderen Handel wie dem Tabak zuwenden können. Sie besitzen für das eine so wenig wie für das andere eine fachliche Vorbildung und die Ablösung durch das Monopol rettet ihnen wenigstens das in ihr Geschäft hineingesteckte Kapital, das sie sonst jeden Tag verlieren können, wenn an der nächsten Straßenecke ein kräftiger Konkurrent seinen Laden aufmacht. Die Ablösung der Handelsbetriebe soll, wie wir gesehen haben, grundsätzlich gegen Obligationen (mit qualifiziertem Umtauschrecht gegen Vorzugsaktien) oder auf Wunsch des Abgelösten in barem erfolgen. Da das Monopol von seinem Heimfallsrecht nur in beschränktem Umfang und erst im Laufe von Jahren Gebrauch machen muß, sind dafür am Anfang nur unbedeutliche Summen erforderlich.

2. Die Händler begnügen sich künftig mit einer rund 10prozentigen Verkaufsspanne gegen durchschnittlich 30 Prozent bei den chaotischen Verhältnissen der Privatindustrie. Da sich ihr Umsatz durchschnittlich verdreifacht, so liegt auch darin keine Schmälerung ihres Verdienstes. (Von einer führenden Persönlichkeit der Zigarettenindustrie wird uns die 30 Prozent Händlerspanne bestritten und lediglich ein Durchschnittsnutzen von 25½ Prozent zugegeben, wobei anerkannt wird, daß in der Kampfsperiode 1927 der Durchschnittsnutzen 27 Prozent betragen habe. Gehen wir von diesen Ziffern aus, dann bedeutet das Monopol für den Handel nicht nur eine Erhaltung seiner Verdienste, sondern eine ganz wesentliche Besserstellung. Denn dann würde der Verdreifachung der Umsätze nicht eine Kürzung der Händlerspanne auf ein Drittel, sondern bloß auf 40 Prozent der gegenwärtigen entsprechen. Ueber die Bedeutung dieser Korrektur für unsere Gewinnakkumulation des Monopols sprechen wir in späterem Zusammenhang. Im übrigen zeigt diese Korrektur die deutliche Tendenz zur Schmälerung der Handelsspanne zugunsten der Großindustrie bei Fortbestand des privatwirtschaftlichen Systems, eine Tendenz, die nur dem selbstverständlichen Zweck der Konzentrationsbewegung in der Industrie entspricht, deren Stärke und Tragweite aber der Händlerschaft noch nicht bewußt zu sein scheint.)

Wieviel Händler für den Anfang zu konzessionieren sind, läßt sich exakt nicht voraussagen. Sicher ist, daß außer den Spezialhändlern auch eine größere Anzahl von Kolonialwarenhändlern und dergleichen zu konzessionieren sein wird, weil an vielen Orten auf dem flachen Land Spezialläden keine Lebensmöglichkeit haben. In Oesterreich gibt es im ganzen rund 16 000 Tabaktrafiken, davon etwa ein Drittel Spezialläden, die restlichen zwei Drittel mit Gast- und sonstigen Gewerben verbunden. Aber diese nebegewerblichen Tabaktrafiken finden sich fast ausschließlich auf dem Lande. In Wien z. B. gibt es neben 1940 Spezialläden bloß 103 nebegewerbliche Trafiken, und auch diese nur in den ländlichen Außenbezirken (wohl aus der Zeit vor der Eingemeindung). Für Deutschland mit seiner vorwiegend städtischen und zumal großstädtischen Bevölkerung muß man daher das Verhältnis mindestens umkehren und mit zwei Drittel Spezialläden und einem Drittel nebegewerblichen Verkaufsstellen rechnen. In Oesterreich entfällt auf rund 400 Einwohner eine Tabak-Traffik, in Deutschland mit seiner viel dichteren und vor allem in Großstädten konzentrierten Bevölkerung wäre eine Verkaufsstelle auf 650 Einwohner schon zuviel. Wir kommen so auf jene rund 100 000 Tabakverkaufsstellen, von denen unsere Rechnung ausgeht.

Natürlich kann auch künftig jeder Gastwirt, Kaffeehausbesitzer usw. seinen Gästen Rauchwaren wie bisher verkaufen, aber er muß sie selbst zum Kleinvertriebspreis kaufen und somit, um einen Gewinn zu erzielen, einen Zuschlag berechnen. Das tun zahllose Wirte auch heute schon, ohne daß die Gäste daran Anstoß nehmen, und das ist auch in jeglichem Betracht unbedenklich, denn wer aus Bequemlichkeit seinen Rauchbedarf im Wirtshaus oder Kaffeehaus decken will, statt im nächsten Laden, kann sich diese Bequemlichkeit auch einen 10prozentigen Zuschlag kosten lassen, der neben seiner Zechen nicht die geringste Rolle spielt. Das ist weder volkswirtschaftlich, noch sozial- oder finanzpolitisch irgendwie problematisch.

Eine Lösung erfordert noch die Frage der reinen Großhändler. Das sind solche Händler, die keine offenen Läden haben, sondern nur Wiederverkäufer beliefern. Nach der amtlichen Statistik beträgt ihre Zahl 3400, private sachmännische Schätzungen gehen unverständlicherweise darüber weit hinaus. Auch diese Großhändler lassen sich zum großen Teil der Monopolorganisation einfügen. Auch das österreichische Tabakmonopol arbeitet mit 209 Tabakhauptverlägen, die ihrerseits die Trafiken beliefern. Die deutsche Monopolorganisation, die nicht selbst mit 100 000 Händlern arbeiten kann, wird danach wohl 1000 bis 2000 Zwischenstellen verwenden können. Ob sie die Großhändler nach Ablösung ihres Geschäftes (gleichfalls gegen Obligationen) in ihre unmittelbaren Dienste zieht oder die Spezialhändler als selbständige Ertzitzgen besteuert, ist eine Frage sachlicher Zweckmäßigkeit, die hier nicht zu entscheiden ist. Im übrigen sind die Großhändler — bei Fortbestand des privaten Systems — die nächsten Opfer des Konzentrationsprozesses in der Tabakindustrie.

Die deutsche Zigarre!



**Sei Mann,
rauche
Zigarren**

und vergiß nie, daß an der Zigarettenindustrie zum großen Teile ausländisches Ausbeutungskapital beteiligt ist. Du sollst aber deutschen Volksgenossen Arbeit und Brot erhalten, und wenn Du wahrer Nationalsozialist bist, dann kaufe Deine Zigarren bei Deinem Parteigenossen

**Eduard Assler, Zigarrenfabrik
Besenkamp-Enger (Westfalen)**

der als Ortsgruppenführer mit Dir für Recht und Freiheit kämpft.

Ich liefere nur garantiert rein überseeische Zigarillos und Zigarren in Auswahl von 6 Pf., versteuert aufwärts. Hole in Deinem Interesse Offerte ein.

Wir glauben uns den Dank der gesamten Zigarrenherstellung zu erwerben, wenn wir diese Anzeige aus dem „Illustrierten Völkischen Beobachter“ einer größeren Öffentlichkeit zugänglich machen. Eduard Assler hat den Dreh gefunden, der Zigarrenindustrie ungeahnte Zukunftsmöglichkeiten zu eröffnen und die Zigarettenindustrie mit Stumpf und Stiel auszurotten. Er bekämpft das ausländische Ausbeutungskapital mit rein überseeischen Zigarillos und Zigarren. Daß auch die Zigarettenindustrie deutschen Volksgenossen Arbeit und Brot gibt und daß auch an dem Tabak seiner überseeischen Zigarillos und Zigarren ausländisches Ausbeutungskapital nicht ganz unbeteiligt ist, stört ihn dabei weiter nicht. Logik scheint überhaupt nicht seine starke Seite zu sein, denn sonst würde er sicher nur Zigarillos und Zigarren aus rein deutschem Tabak zum Verkauf bringen. Im übrigen ist die Anzeige des westfälischen Zigarrenfabrikanten mit dem Hakenkreuz eine Unfreundlichkeit gegen den Zigarettenindustriellen Herrn Kommerzienrat Benz in München, der schon so viel für die Nationalsozialisten getan hat.

Zum Schluß sei nur noch gesagt, daß wir vor jeder politischen Meinung Achtung haben, die eine inneren Ueberzeugung entspringt und mit sachlichen Gründen vertreten wird. Anders ist es jedoch, wenn jemand mit seiner politischen Anschauung öffentlich hausieren geht, um Kapital daraus zu schlagen.

Auch eine Tabak-Verwertung

Beim Lesen der Skizze von Max Dortu „Zigarrenstumpfen ne Kleinigkeit aus Neapel“ im „Tabak-Arbeiter“, Nr. 38, wird wohl kaum jemand daran gedacht haben, daß es auch in Deutschland geschäftstüchtige Leute gibt, die aus Zigarren- und Zigarettenstummeln Bargeld zu machen verstehen. Und doch ist es so. Als Beweis dafür möge eine Zeitungsanzeige dienen, die „Der Deutsche“ zur Kenntnis seiner Leserschaft bringt. Sie hat folgenden Wortlaut:

Heimarbeit

vergißt überall hin bei leichtem und gutem Verdienst die Wirt. Tabak-Verwertung bei sofortigem Arbeitsbeginn. Keine Muster! Kein Verkauf!, sondern gewerbliche Arbeit! Für Arbeitsanweisung deponieren Sie 1,50 RM. in Marken, welche Ihnen wieder vergütet werden. Postfach 98, Ludwigsburg.

Nach Einsendung der 1,50 RM., auf deren Verwertung es den Inhabern des Ludwigsburger Postfaches Nr. 98 wohl in der Hauptsache ankommt, erhält der Bewerber folgende Zuschrift:

**Metropol-Betrieb
Ludwigsburg
Schlieffach 98**

P. P.

Ihnen zur gest. Kenntnisnahme, daß Ihre Bewerbung berücksichtigt wurde. Es handelt sich um die Bearbeitung und Sortierung von Zigarren und Zigarettenabak aus Resten. Es liegt Ihnen ob, in Ihrer Gegend aus Hotels, Cafés und Wirtshäusern usw. abgelegte Zigarren- und Zigarettenreste zu erwerben, oder durch eine Mittelperson sammeln zu lassen. Für jedes verarbeitete Kilogramm Tabak bekommen Sie 0,50 RM. vergütet, und sobald von Ihnen immer 10 Kilogramm eingekauft worden sind, wird Ihnen Abrechnung und Geld zugesandt. Nach regelmäßiger dreimonatiger Mitarbeit wird Ihr Depot von 1,50 RM. wieder vergütet, in jedem andern Falle wird der Betrag für Auslagen und Unkosten berechnet. Ihrer zusagenden Rückäußerung sehen wir entgegen

**Hochachtungsvoll
(Unterschrift unleserlich.)**

**Außerdem bekommt der Bewerber nachstehende
Arbeitsanweisung**

Die durch Sie gesammelten Zigarren und Zigaretten sind zu sortieren und stets getrennt zu verarbeiten, also auch getrennt zu verpacken und einzusenden. Bei Zigarren soll nur mit einer Schere das angezeigte Ende abgeschnitten werden.

Bei Zigaretten müssen außerdem noch die Papierhüllen entfernt und der Tabak gelockert werden.

Es ist streng darauf zu achten, daß alle abgebrannten Enden soweit abgeschnitten werden, daß nur noch der reine Tabak zur Verarbeitung kommt.

Wie schwer mag es wohl manchem Bewerber geworden sein, 1,50 RM. aufzutreiben, um die so verlockende Heimarbeit zu bekommen und wie tief muß die Moral der Inhaber des Ludwigsburger Postfaches Nr. 98 gesunken sein, wenn sie nicht davor zurückschrecken, die Notlage der Ärmsten der Armen in dieser schamlosen Weise auszunutzen. Auf alle Fälle wäre es gut, wenn die Staatsanwaltschaft einmal recht gründlich in den Ludwigsburger Metropol-Betrieb hineinleuchten würde; nicht nur im Interesse der ausgebeuteten „Heimarbeiter“, sondern auch um festzustellen, wo und wie der von ihnen verarbeitete Tabak „verwertet“ worden ist. Unsere Leserinnen und Leser aber warnen wir, auf solche und ähnliche Anzeigen hineinzufallen und an unpersönliche Adressen Gelder einzuschicken, bevor sie wissen, um was es sich handelt.

**Die Nordhäuser Kautabakarbeiter
zur Ablehnung ihrer Forderungen**

In der vorigen Nummer des „Tabak-Arbeiter“ konnten wir davon Mitteilung machen, daß die Arbeitgebertarifgemeinschaft des Kautabakgewerbes die vom Deutschen Tabakarbeiter-Verband eingereichten Forderungen, eine achtprozentige Lohnerhöhung und eine Vermehrung der Ferientage um zwei, abgelehnt habe. Die Ablehnung wurde u. a. mit der nachlassenden Tariffreudigkeit in den Reihen der Unternehmer begründet. Zur Ablehnung und ihrer Begründung hat nun die Nordhäuser Kautabakarbeiterchaft am 3. Oktober Stellung genommen. Der Saal der „Eintracht“ war überfüllt, so daß im Freien eine Parallelversammlung abgehalten werden mußte. Nach Referaten der Kollegen Schmidt und Meyer und nach einer lebhaften Aussprache im Sinne der Ausführungen der Referenten wurde folgende Entschliebung einstimmig angenommen:

Die heute in überaus großer Anzahl versammelten Tabakarbeiter nehmen mit großer Entrüstung Kenntnis von der Antwort der Fabrikanten auf die von der Organisation eingereichte Tariffündigung zum Zwecke notwendig erscheinender Verbesserungen des Tarifverhältnisses. Sie sind fest entschlossen, alles daranzusetzen, auch bei Nichtbestehen eines Tarifvertrages ihre berechtigten Forderungen in den einzelnen Betrieben durchzusetzen. Sie beauftragen den Vorstand des Verbandes, die von den Mitgliedern aufgestellten Forderungen restlos zur Durchführung zu bringen. Sie bekunden mit allem Ernst, sich geschlossen hinter die Maßnahmen des Vorstandes zu stellen, und erwarten weitere Anweisungen.

393 Neuaufnahmen in einer Zahlstelle

Was durch gemeinsame intensive Agitationsarbeit möglich ist, das haben die Funktionäre der Zahlstelle München des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes in den letzten Wochen bewiesen. 393 Neuaufnahmen waren der Erfolg ihrer intensiven Werbetätigkeit.

Der Auftakt zur Werbewoche hat also begonnen! Mögen die Kolleginnen und Kollegen des Gaues Heidelberg beweisen, daß sie ebenso wie die Münchener Funktionäre alles daransetzen, um den letzten unorganisierten Tabakarbeiter in der Werbewoche vom 19.—27. Oktober als Mitglied für den Deutschen Tabakarbeiter-Verband zu gewinnen.

Ein schöner Agitationserfolg

Bei der am 5. und 6. Oktober vorgenommenen Hausagitation in Brücken und Kälberau (Kahlgrund) ist es gelungen, 30 Neuaufnahmen zu machen und acht Organisationsmüde wieder zur Beitragsleistung zu gewinnen. Es ist dies ein Beweis, daß die Werbearbeit von Mund zu Mund, trotz aller Erschwernisse nie ganz ohne Erfolg bleibt. Hoffentlich gelingt es auch fernerhin, auf diesem Wege das gesteckte Ziel zu erreichen und die Unorganisierten dem Deutschen Tabakarbeiter-Verband zuzuführen.

Wichtige Verbandsadressen

Die früher in der „Vertrauensperson“ und im „Tabak-Arbeiter“ veröffentlichten Listen wichtiger Verbandsadressen sind wie folgt zu berichtigen.

Berlin: Alfred Reckes, An der Stralauer Brücke 6.

Bekanntmachungen

Am 12. Oktober ist der 41. Wochenbeitrag fällig

Folgende Gelder sind eingegangen:

- 27. September. Glax 100.—
- 28. Schwedt 500.—, Widenbach 331.95, Pölzig 100.—, Kahla 95.—, Soest 50.—, Pirna 100.—, Wiberaach 55.—, Heidelberg 200.—, Mzen 68.05, Rudolstadt 180.—, Striegau 300.—, Görlitz 200.—, Brieg 350.—, Freistadt 50.—, Bernburg 80.—, Eschwege 500.—, Altenburg 400.—, Peitz 45.—, Trebbin 300.50, Großbreitenbach 66.75, Delitzsch 300.—, Achim 100.—, Hamburg 400.—
- 30. Gießen 140.—, Hanau 146.90, Berlin 1500.—, Kayna 150.—, Wiesbaden 74.05, Kirrlach 162.—, Dingselstadt 280.—, Bünde 1000.—, Gebesee 246.30, Lehesten 292.40, Brafe 300.—, Löbau 150.—, Draniensbaum 900.—, Vegehad 95.—, Wusterhausen 80.—, Blotho 450.—, Celle 34.15, Guben 70.—, Rostock 170.—, Rotenburg 42.25, Spenge 150.—, Pfungstadt 250.—, Wernigerode 56.55, Moringen 100.—, Rüntz 130.—, Schöned 700.—, Waldheim 2400.—, Dröy 350.—, Münden 700.—, Märzdorf 399.30, Sommerfeld 25.—, Tannenbergl 80.—, Ufm 50.—, Wingen 284.55, Wansen 325.—, Frankenstein 79.—, Hartha 1200.—, Hohenhausen 380.—, Lunzenau 200.—, Wöhlau 200.—, Münnchen 3500.—, Lobenstein 300.—, Tairnbach 75.—, Elbing 2200.—, Regensburg 106.20, Heidelberg 200.—, Kaiserslautern 16.80.
- 1. Oktober. Spener 200.—, Rülzheim 100.—, Woltersdorf 30.—, Witzenhäusen 420.—, Bremen 111.95, Dresden 700.—, Spremberg 166.—, Richen 11.10, Fiddichow 31.05, Untergruppenbach 156.—
- 2. Jauer 185.—, Hördt 51.45, Oberndorf 800.—, Lauffen 229.10, Schmölln 150.—, Trier 400.—
- 3. Sprottau 81.25, Seesen 225.—, Regensburg 256.40, Everode 100.—, Koblenz 86.—, Destringen 160.—, Altlußheim 143.—, Annaburg 22.10, Milititz 115.30.
- 4. Walddappel 444.80, Leisnig 300.—, Goch 120.75, Kaldentkirchen 156.05, Northheim 347.40, Frankfurt a. d. O. 72.10.
- 6. Breslau 900.—

Bremen, den 8. Oktober 1929. J. Krohn.

Gesucht werden
Zwei ledige, tüchtige Zigarrenfortierer nach Unterbaden. Nachzahlung bei der Gauleitung Heidelberg, Kohrbacher Straße 18/15.

Dieser Nummer des „Tabak-Arbeiter“ liegt ein Werbeprospekt der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands bei, worauf wir hiermit besonders hinweisen.

Anläßlich meiner 40jährigen Zugehörigkeit zum Deutschen Tabakarbeiter-Verband sage ich allen, welche mich durch Zuschriften oder Geschenke so reichlich bedacht haben, auf diesem Wege meinen herzlichsten Dank.

Nordhausen, den 5. Oktober 1929.

Hermann Schmidt, Gauleiter.

Billige böhmische Bettfedern!

Nur reine, gutfüllende Sorten. Ein Kilo graue, geschlossene 3 M, halbweiße 4 M, weiße 5 M, bessere 6 M, 7 M, daunenweiche 8 M, 10 M, beste Sorte 12 M, 14 M, weiße, ungeschlossene 7.50 M, 9.50 M, beste Sorte 11 M.

Versand portofrei, zollfrei gegen Nachnahme. Muster frei. Umtausch und Rücknahme gestattet.

Benedikt Sachsel, Lobes Nr. 245 bei Pilsen (Böhmen)

Gummiwaren

Hygien. Artikel. Preisl. T 2 gratis. „Medicus“ Berlin SW 68, Alte Jacobstraße 8

Amerk. beste Bezugsquelle für **billig. böhmisch. Bettfedern**

1 Pfd. graue, gute, geschlossene 80.-
1.-M., halbweiße 1.20 M., 1.40 M., weiße flaumige, geschlossene 1.70, 2.-, 2.50, 3.-M., feinste geschliff. Halbflaum-Herrschafthens-Federn 4.-, 5.-, 6.-, 1 Pfd. Rufffedern ungeschlossene mit Flaum gemengt, halbweiß 1.75 M., weiß 2.40 M., 3.-M., allerfeinster Flaumruff 3.50 M., 4.50 M. Versand zollfrei gegen Nachnahme, von 10 Pfd. an franco. Umtausch gestattet, für Nichtpaß. Geld retour. Muster und Preisliste gratis. S. Benisch in Prag XII, Amerika ulice Nr. 26/902, Böhmen.

Abwehrkampf erfolgreich!

In dem monatelangen Kampf um die Reform der Arbeitslosenversicherung ist nun endlich die Entscheidung gefallen. Es sei heute nicht noch einmal den Ursachen nachgegangen, die die Bestrebungen zur Reform der Arbeitslosenversicherung auslösten. Jedenfalls arbeitete das Unternehmertum und breite bürgerliche Kreise auf einen grundsätzlichen Abbau der Arbeitslosenversicherung hin. Und es hatte manchmal auch den Anschein, daß die Sozialreaktion den Erfolg auf ihrer Seite haben würde. So sind die Sachverständigen ganz und gar der demagogischen Hezke gegen die Arbeitslosenversicherung erlegen, und auch der Reichsrat stand in seinen Beschlüssen unter diesem Einfluß. Doch es ist anders gekommen. Die Sozialreaktion ist zurückgedrängt worden. Die auf Zerschlagung der Arbeitslosenversicherung hinauslaufenden Pläne wurden zunichte gemacht. Man kann ohne Uebertreibung sagen, der Kampf, bei dem es um den Bestand der bedeutendsten Errungenschaft der Nachkriegszeit ging, ist zugunsten der Arbeiterschaft entschieden worden. Damit ist wieder aufs neue bewiesen, daß heute nicht mehr gegen die Arbeiter regiert werden kann; die sozialen Belange der Arbeiterschaft müssen, ob man will oder nicht will, beachtet werden.

Die bürgerliche Welt kommt aber nicht aus freier Ueberzeugung und leichtem Herzens zu jener Stellungnahme, sondern sie wird hierzu gezwungen von der mächtigen Sozialdemokratie, hinter der 9 Millionen Wähler stehen, sie wird hierzu gezwungen von den Gewerkschaften, hinter denen 4 Millionen Organisierte stehen. Es war ein schwerer und harter Kampf. Aber in dem Ringen um die zukünftige Gestaltung der Arbeitslosenversicherung haben Gewerkschaften und Sozialdemokratie von der ersten bis zur letzten Minute ihren Mann gestanden. Sie haben an dem Bestande der Arbeitslosenversicherung nicht rütteln lassen. Ihrer entschlossenen Haltung ist es zu danken, daß der Arbeiterschaft die Arbeitslosenversicherung erhalten geblieben ist.

Mit großer Erwartung sah man der 4tägigen Reichstags-sitzung entgegen. Als Verhandlungsgegenstand stand die Reform der Arbeitslosenversicherung auf der Tagesordnung. Das Ergebnis war vollkommen ungewiß. Selbst nach der 1. und 2. Lesung konnte über das Schicksal der Reform noch nichts ausgesagt werden. Fraktions-sitzungen, Führerbefprechungen und dergleichen Konferenzen jagten sich. Dazwischen scharfe Aussprachen im Reichstag. Und bei all dem schwebte die Regierungskrise am Horizont. Hier die grundsätzlichen Vertreter des

Abbaues der Arbeitslosenversicherung, in der Mitte das Zentrum und die Demokraten für eine maßvolle Reform und auf der anderen Seite die Sozialdemokratie, hinter ihr die Gewerkschaften, als die einzigen, die für Aufrechterhaltung der Versicherungsleistungen in ihrem bisherigen Umfang eintraten. Wird bei der Abstimmung sich die notwendige Stimmenzahl für das Abänderungsgesetz ergeben? Die Entscheidung war gefallen, als die Volkspartei in einer Fraktions-sitzung unter Einwirkung ihres nun verstorbenen Parteiführers und Außenministers Dr. Strefemann zu dem Beschluß kam, sich bei der Abstimmung der Stimme zu enthalten.

Am 3. Oktober 1929 trat man dann in die 3. Lesung des Abänderungsgesetzes ein. Nach den Einzelabstimmungen gaben die Parteien ihre Erklärungen ab und darauf folgte die namentliche Abstimmung. Sie ergab, daß die Arbeitslosenversicherungsreform mit 238 gegen 155 Stimmen der Deutschnationalen, Kommunisten, Nationalsozialisten und Wirtschaftsparteiler bei 40 Enthaltungen der Deutschen Volkspartei angenommen worden war.

Nun, was ist erreicht worden? Grundsätzlich ist ein Leistungsabbau an der Arbeitslosenversicherung nicht erfolgt. Allerdings konnte nicht verhindert werden, daß in manchen Punkten Verschiebungen eintreten. Andererseits konnte aber die Sozialdemokratie sogar über den bisherigen Stand hinaus Verbesserungen der Bestimmungen im Arbeitslosenversicherungsgesetz herbeiführen. Die wichtigsten Veränderungen seien heute nur kurz skizziert.

Der Reichstag beschloß, daß der Reichsarbeitsminister den Meldezwang für besetzte Stellen anordnen kann. Ferner beschloß er über die Wartezeit:

Regelmäßig dauert die Wartezeit:

1. 14 Tage bei Arbeitslosen, die das 21. Lebensjahr noch nicht vollendet haben, keinen zuschlagsberechtigten Angehörigen haben und in die häusliche Gemeinschaft eines anderen aufgenommen sind,

2. 7 Tage bei Arbeitslosen ohne zuschlagsberechtigte Angehörige, wenn sie das 21. Lebensjahr vollendet haben oder nicht in die häusliche Gemeinschaft eines anderen aufgenommen sind, sowie bei Arbeitslosen mit einem, zwei oder drei zuschlagsberechtigten Angehörigen.

3. 3 Tage bei Arbeitslosen mit vier oder mehr zuschlagsberechtigten Angehörigen.

Mit einer Verschlechterung sind also nur die, die das 21. Lebensjahr noch nicht vollendet haben und in die häusliche Gemeinschaft eines anderen aufgenommen sind, bedacht worden.

Das weibliche Schönheitsideal im Mittelalter

Von H. Wagner

Die berühmten Schönheiten der Renaissance, all diese vielbefangenen, oft durch arge Taten berühmten Frauen, können wir im Kunstwerk heute noch betrachten, denn die großen Porträtmaler haben uns ihre Züge aufbewahrt. Doch nicht so steht es mit den Frauen des früheren Mittelalters, die uns nur konventionelle Illustrationen in Ritterepen und Stundenbüchern zeigen — von charakteristischer Ähnlichkeit keine Rede. Hier springt nun die Dichtkunst in die Bresche und schildert uns, wie man sich jene Frauenschönheit vorstellte, die man in Lied und Sage besang — und die wohl auch hin und wieder in Wahrheit existiert haben mag. . . .

Vor allem: man kannte keine brünette Schönheit! Schwarzes Haar galt als häßlich, nur das goldige oder silberige Blond war bewundert. Man verglich es mit Golddraht oder Seide: lobte auch, daß es kraus oder lockig war. In der Saga von Gunnlaug Schlangezunge wird seine schöne Geliebte Helga Thorsteinstochter mit goldenen Locken geschildert, die so lang waren, daß sie sich ganz dareinhüllen konnte. Und das war nicht bloß ein nordgermanisches Ideal — auch die Griechen sahen ihre Göttinnen blond, fanden nur goldiges Haar schön — und dergleichen die Frauen der Römer. Auch im Mittelalter bemühten sich die dunkelhaarigen Südländersfrauen durch allerlei Färberei und Gleichtmittel, das begehrte Blondhaar zu erhalten.

Besonders hellhaarig waren natürlich die Nordländer, in den skandinavischen Sagas wird von den Goten, Franken und Langobarden als von den „Braunen“ geredet.

Der Mund mußte rot und frisch sein; je röter, desto schöner — man wird wohl auch damals nachgeholsen haben, so wie jetzt —. Der Mund einer Schönen wird mit Rosen und Rubin, ja mit Feuerlut verglichen. Auch die Wangen liebte man zartrot gefärbt, die Haut dagegen sollte weiß sein. Ihre zarte Helle wird in allen Beschreibungen der Schönheit hervorgehoben, und dieser Geschmack ging so weit, daß die Engländerinnen des 12. und 13. Jahrhunderts durch Weißschminken nachhelfen. Heutzutage ist die Vorliebe für helle Farbe der Haut gänzlich geschwunden, man bevorzugt die Bronze- oder die Soudländer oder das rötliche Gelb der Indianerinnen. Eine Folge der allgemeinen Sportlust der Frauen, bei welcher Betätigung die Haut verdunkelt wird. Und man kann doch nicht zugeben, daß die Mehrzahl nicht im Besitze eines Merkmals der Schönheit sei?

Von der Farbe der Augen ist viel weniger die Rede; wenn eine bevorzugt wurde, so scheint es das Grau gewesen zu sein. Manchmal hört man auch von saphirblauen Augen. Mehr aber werden scharfgezogene, wie mit dem Pinsel ausgeführte Augenbrauen, die dunkel sein mußten, gerühmt, der Raum zwischen ihnen mußte breit sein — zusammenstoßende Brauen galten für häßlich. Auch hier wandelte sich die Mode; im 15. Jahrhundert liebte man es, die Augenbrauen vollkommen wegzurazieren, um die Stirn möglichst hoch erscheinen zu lassen, wie es damals der Geschmack verlangte. Eine gewölbte Stirn, ein

Eine wesentliche Verbesserung der bisher gültigen Bestimmungen über die Wartezeit bringt die vom Reichstag beschlossene Ziffer 3. Und über die Anrechnung der Renten beschloß der Reichstag folgendes: Versorgungsgebühren der Kriegsbeschädigten werden auf die Arbeitslosenversicherung nicht angerechnet. Von den übrigen Sozialrenten, die Arbeitslose erhalten, bleibt ein Betrag von 30 Mark im Monat anrechnungsfrei. Die Regierungsvorlage sah nur 20 Mark vor, die Sozialdemokratie forderte 40 Mark. Man einigte sich auf 30 Mark. Auch die Kommunisten stimmten bei der Einzelabstimmung für Annahme dieses Antrags. Die Wartezeiten der Saisonarbeiter sind unverändert geblieben.

Aufrechterhalten bleibt auch, daß Arbeitslose mit weniger als 52 Wochen versicherungspflichtiger Beschäftigung die Regelunterstützungssätze erhalten.

Bei der Sonderfürsorge berufsüblicher Arbeitslosigkeit beschloß der Reichstag, daß bei Inanspruchnahme der Unterstützung keine Bedürftigkeitsprüfung mehr erfolgt. Weiter beschloß er, daß als Unterstützung in der Periode der berufsüblichen Arbeitslosigkeit in den unteren 6 Lohnklassen die Regelsätze und in den Lohnklassen 7 bis 11 die Sätze der Krisenfürsorge zur Auszahlung kommen.

Nicht verhindert konnte der Beschluß des Reichstages werden, der besagt, daß die Bemessung der Unterstützungssätze nach dem Unterstützungsort des Bezugberechtigten sich richtet.

Dies vorerst als Ueberblick. Ueber die Höhe der Beiträge wurde allerdings keine endgültige Entscheidung getroffen. Sie mußte wegen der großen Gegensätzlichkeit, die innerhalb der Parteien bestand, vertagt werden. Uebrigens sollte auch an dieser Frage die rechtliche Neuregelung der Arbeitslosenversicherung nicht scheitern. Die Volkspartei war in bezug auf die Beitragserhöhung in ihrer ablehnenden Haltung festgeblieben. Auch die Kommunisten erklärten sich gegen die Beitragserhöhung. Bis nun die endgültige Beitragsregelung erfolgt, muß eben das Reich der Reichsanstalt unter die Arme greifen. Lieber das Reich muß Zuschüsse leisten, als daß der Fehlbetrag durch Leistungsabbau gedeckt wird. Hat man den Widerstand gegen den Leistungsabbau aufgegeben, so wird man auch den Widerstand gegen die Beitragserhöhung aufzugeben gezwungen sein.

Wir wollen zusammenfassen. Durch die Tätigkeit der Sozialdemokratie, die ja auch hier den Willen der Gewerkschaften ausführte, konnte die Reform der Arbeitslosenversicherung von allen grundsätzlichen Verschlechterungen befreit werden. Das Abbauprogramm der Arbeitgeberverbände und der Volkspartei ist zerschlagen. Das Arbeitslosenversicherungsgesetz ist von den Mißständen, um die soviel Geschrei gemacht worden ist, gereinigt. Auch Gewerkschaften und Sozialdemokratie waren dafür, daß dort, wo tatsächlich Mißstände bestehen, diese abgestellt werden müssen. Man hat den Erfahrungen, die bisher mit der Arbeitslosenversicherung bei ihrer Durchführung gemacht worden sind, Rechnung getragen. Die Reform ist durchgeführt, die Mängel bereinigt. Nun aber: Hände weg von der Arbeitslosenversicherung!
Lorenz Popp

Die Bedeutung der Bankenfusion

Die zwei größten deutschen Banken, die Deutsche Bank und die Disconto-Gesellschaft, wurden zu einem einzigen Institut vereinigt. Zu gleicher Zeit gehen die von den beiden Großbanken bisher schon kontrollierten Bankhäuser, die Norddeutsche Bank in Hamburg, die Süddeutsche Disconto-Gesellschaft in Mannheim, der A. Schaaffhausensche Bankverein in Köln, die Rheinische Kredit-Bank und andere, in die neue Großbank auf. Diese wird den Namen „Deutsche Bank und Disconto-Gesellschaft“ führen. Die mehr als vierhundert Filialen, Zweigstellen, Depositenkassen und ausländischen Bankhäuser werden in zweckentsprechender Weise zusammengelegt.

Damit ist die größte Fusion vollzogen, die jemals in der Geschichte des deutschen Finanzkapitals zu verzeichnen war. Solange es Banken in Deutschland gibt, sind Zusammenschlüsse erfolgt. Viele der kleinen und großen Institute, die sich im Laufe der Jahrzehnte gebildet hatten, gingen nach und nach in irgendeine der deutschen Großbanken auf. Schließlich bestanden nur noch sechs maßgebende Institute: Deutsche Bank, Disconto-Gesellschaft, Dresdner Bank, Darmstädter und Nationalbank (dies waren die sogenannten D-Banken), ferner die Commerz- und Privatbank und die Berliner Handelsgesellschaft. Außerdem bestand noch die Allgemeine Deutsche Kredit-Anstalt in Leipzig und daneben einige nicht unbedeutende private Bankhäuser wie Delbrück, Schickler & Co., Warburg, Bleichröder, Mendelssohn, Speyer & Ellissen u. a. Das waren so die maßgebenden Institute im Bereiche des deutschen Finanzkapitals. Nunmehr gibt es nur noch ganz wenige Großbanken, wovon die eine alle andern überragt.

Es handelt sich hierbei nicht nur um die maßgebendsten Institute, sondern auch um sehr alte Banken. Die Disconto-Gesellschaft wurde Mitte des vorigen Jahrhunderts von dem ehemaligen preußischen Finanzminister David Hansemann errichtet. Sie war die erste Bank, die das moderne Kreditgeschäft und die Finanzierung der privaten Wirtschaft sich zum Ziel setzte. Die Geschichte der Disconto-Gesellschaft spiegelt die Entwicklung der deutschen Industrie von ihren primitivsten Anfängen wider. Sie ist vor allem tonangebend in der westdeutschen Schwerindustrie. Der Ballungsprozeß in der Eisen- und Montanindustrie ist letzten Endes von maßgebenden Personen der Disconto-Gesellschaft durchgeführt worden. — Die Deutsche Bank entstand 1870 mit dem Ziele, das System der Depositenkassen in Deutschland zur Durchführung zu bringen und der deutschen Industrie eine maßgebende Stellung auf dem Weltmarkt zu verschaffen. Nicht immer, und namentlich in der ersten Zeit nicht, sind die großzügigen Pläne der Deutschen Bank zur Wirklichkeit geworden. Aber sie war es, die die Weltgeltung der deutschen Industrie mit herbeigeführt und dem Imperialismus des wilhelminischen Zeitalters die Wege geebnet hat. Die Bahnbauten der Deutschen Bank in Vorderasien, am Balkan, in Ostasien und anderen Weltteilen haben jene Atmosphäre mitschaffen helfen, die im Jahre 1914 zum Weltkrieg führte.

Rinn mit Grübchen, eine gerade Nase — auch diese Merkmale gehörten zum Schönheitsideal der damaligen Frauenwelt.

Lange, feine, schmale Finger, volle Arme und Schultern, zu breiter Brust schmale Hüften und ein schmaler kleiner Fuß, der so hochgewölbt ist, daß sich in seiner Höhlung ein Vöglein verstecken kann; auch dies sind Attribute, die die Dichter und Minnesänger des Mittelalters ihren Heldinnen zuschreiben: ob in Wirklichkeit viele Frauen diesem Kanon der Schönheit entsprochen haben werden, darüber schweigt des Sängers Süsslichkeit.

Und eins muß dabei immer im Auge behalten werden: die also geschilderte und gerühmte Frau war die adlige Dame, das Luxusgeschöpf, dem schwere Arbeit fremd blieb, das in Abgeschlossenheit aufwuchs und lebte.

Heutzutage gibt es kein alleinseligmachendes Schönheitsideal mehr! Die Frau ist mehr die Kameradin des Mannes geworden, als ein Gegenstand seiner ästhetischen Betrachtung; sie ist auch selbständiger geworden, der Sport hat ihr das Blumenhafte genommen und das Knabenhafte gegeben — und uns ist dies ganz natürlich geworden —, wir finden heutzutage jene Frau am schönsten, die Tätigkeit mit Geist und Körper in ihrem Aeußeren erkennen läßt.

Heirats-Annoncen

Skizze von Bodo M. Vogel

Als Wilmar Brandt in der Straßenbahn einen Seitenblick auf seine Nachbarin warf, konnte er ein Lächeln nicht unter-

drücken. Die etwas beleibte und in ein hoffnungsgrünes Kleid gehüllte Dame, die über eine längere Vergangenheit als Zukunft zu verfügen schien, studierte mit Eifer und Hingabe die Heiratsinserate einer Zeitung durch. Und als Wilmars Blick ihrem molligen Zeigefinger auf eine dickumrandete Annonce mit der Ueberschrift „Frühlingsglück“ folgte, schoß ein teuflischer Plan durch seinen Kopf, den er umgehend zu verwirklichen beschloß.

Zu Hause angekommen, setzte er sich sofort an den Schreibtisch, blätterte eine mitgebrachte Zeitung durch und suchte unter den Heiratsannoncen diejenige aus, die ihm am naivsten vorkam. Folgendes Gesuch schien ihm zu seinem Geniestreich das am meisten geeignete:

„Anständiges junges Mädchen, fest angestellte Stenotypistin, sucht die Bekanntschaft eines jungen Herrn zwecks späterer Heirat. Ernstgemeinte Zuschriften unter E. R. an die Expedition dieses Blattes.“

Wilmar schmünzelte, nahm einen Geschäftsbriefbogen und schrieb mit verstellter Handschrift:

Geschätzte Dame! Bezugnehmend auf Ihr Heiratsinserat vom Heutigen erlaube ich mir, Sie um Ihre Bekanntschaft zu bitten, und will ich Ihnen hiermit gleich einen Beweis meiner Aufrichtigkeit geben, indem ich Ihnen meinen vollen Namen mitteile. Ich heiße Erich Krause, habe also die gleichen Anfangsbuchstaben wie Sie und glaube ich dies als ein gutes Zeichen betrachten zu dürfen. Ich bin dreißig Jahre alt und lebe als Prokurist einer angesehenen Bank in geschützten finanziellen Verhältnissen. Alles übrige werde ich mir erlauben, Ihnen persönlich mitzuteilen. Ihr wertees Einverständnis vorausgesetzt möchte ich

Die beiden zusammengeschlossenen Institute haben gemeinsam oder jedes für sich die Petroleumindustrie in Rumänien aufgebaut und andere ausländische Transaktionen durchgeführt. Sie haben ferner den Konzentrationsprozeß der deutschen Wirtschaft mächtig befördert, und wenn Direktor Kehl von der Deutschen Bank auf der Düsseldorfer Industrieschau erklärte, daß die Zusammenschlußbewegung bestimmter deutscher Industrien zu noch weit größeren Ergebnissen führen werde, so kann man ihm das wohl glauben. Von dem Direktionszimmer der neuen Riesenbank aus wird die deutsche Wirtschaft von nun ab maßgebend gelenkt und die Geschichte vieler Unternehmungen letzten Endes entschieden werden.

Es handelt sich also nicht um den Zusammenschluß zweier beliebiger Unternehmungen, sondern um das systematische Verwachen zweier alter Finanzdynastien. Als Ziel des Zusammenschlusses wird die Rationalisierung des Bankwesens angegeben. In der Tat können durch die erfolgte Transaktion sehr wesentliche Ersparnisse erzielt werden. Beide Banken haben in Berlin riesige Paläste im Bankviertel und an die sechzig Depositenkassen. Allein die Zusammenlegung der Berliner Geschäfte macht nicht nur zahlreiche Gebäude frei, sondern es wird auch ein Neben- und Gegeneinanderarbeiten vermieden. An hundert Plätzen in Deutschland sind beide Banken gemeinsam durch eigene Zweigstellen und Filialgeschäfte vertreten. Auch diese können zusammengelegt und die bisher getrennt vorgenommenen Geschäfte von einer Stelle erledigt werden. Dazu treten nun noch die bereits genannten bisher noch mehr oder weniger selbständigen Provinzinstitute mit ihren Filialen. Im Ausland, namentlich in Amsterdam, findet ebenfalls eine Konzentration der Geschäfte statt. Mit dieser Rationalisierung wird eine weitgehende Ersparnis verbunden sein. Leider geht diese nicht ohne soziale Erschütterungen ab. Die Deutsche Bank beschäftigt 13 500 Angestellte und die Disconto-Gesellschaft über 7000. Von diesen 21 000 Angestellten werden viele entbehrlich und abgebaut werden. Das ist die Schattenseite dieses Rationalisierungsprozesses. Hoffentlich gelingt es den gewerkschaftlichen Organisationen der Bankbeamten, hier das schlimmste zu verhüten. Bezeichnenderweise wird oben nicht abgebaut. Die Aufsichtsratsmitglieder der beiden Banken üben diese Funktion auch innerhalb des neuen Instituts aus. Nicht weniger als 103 Aufsichtsräte wird die Dedi-Bank in Zukunft haben.

Die Dedi-Bank wird zu den größten Instituten der Welt gehören. Die Kreditoren derselben betragen Ende Juni 4605 Millionen Mark. Das Gesamtkapital betrug 442 Mill. Mark. In weitem Abstand folgt erst die Danat-Bank mit 2076 Millionen Kreditoren und 120 Millionen Eigenkapital, die Dresdner Bank mit 1945 Millionen Kreditoren und 134 Millionen Mark Eigenkapital und die Commerz- und Privatbank mit 1409 Millionen Kreditoren und 113 Millionen Mark Eigenkapital. Wie man sieht, ist die Dedi-Bank allen anderen deutschen Großbanken weit überlegen. Das Eigenkapital überragt das der drei übrigen Banken. Sie stellt sich aber auch den ausländischen Großbanken würdig zur Seite. Die fünf größten Banken Englands haben

eine Kreditorensomme von 5514 bis 7731 Millionen Mark. Das Eigenkapital bewegt sich zwischen 386 und 548 Millionen Mark. Eine ähnliche Größe haben die drei größten Banken in USA. Diese besitzen nur ein größeres Eigenkapital. Die französischen Großbanken bleiben weit zurück. Rechnet man aber die Kreditoren und das Kapital der vier Provinzinstitute noch hinzu, dann zählt die Dedi-Bank mit zu den größten Instituten der Welt.

Es ist nun zu untersuchen, welche Vorteile und Nachteile dieser Bankenzusammenschluß für die deutsche Wirtschaft im Gefolge hat. An Vorteilen möchten wir die größere Anziehungskraft von Auslandskapital nennen. Des weiteren kann eine Verbilligung des Kredits eintreten, wenn die Vorteile der Rationalisierung nicht zur Vergrößerung der Gewinne führen, sondern der Wirtschaft allgemein zugute kommen. An Nachteilen sind erkennbar die Protosmache zahlreicher Angestellter und die Gefahr einer stärkeren Kommandogewalt des Finanzkapitals, die sich nach verschiedenen Richtungen sehr unangenehm auswirken kann. Der neue Bankier hat der deutschen Wirtschaft gegenüber nicht unwesentliche Pflichten zu erfüllen. Hoffentlich wird man nicht enttäuscht.

Das Finanzkapital ist auch heute noch der maßgebendste Faktor der Wirtschaft. Naturgemäß wird die Stellung desselben ganz wesentlich durch die Fusion der beiden größten Banken gestärkt. Aber daneben wächst auch die Möglichkeit der öffentlichen Beeinflussung durch die Arbeiterklasse. Die Wirtschaft kann öffentlich mehr kontrolliert werden, wenn einige wenige Großinstitute vorhanden sind. Jedenfalls ist die Bankenfusion ein Beweis dafür, daß sich die Wirtschaft immer neu und immer besser organisiert. In der kapitalistischen Wirtschaft entscheidet letzten Endes die Bank. Die Arbeiterklasse gebietet zwar nicht, von ihren eigenen Instituten abgesehen, über Teile der Wirtschaft, aber sie verfügt über wichtige Faktoren derselben, und zwar der Arbeitskraft. Des ferneren über einen starken Willen, wenn sie ihn nur zu gebrauchen vermag. Nach Berücksichtigung alles dessen können solche Zusammenschlüsse nicht gefährlich werden.

Die Lebenshaltungskosten im September

Die Reichsindexzahl für die Lebenshaltungskosten (Ernährung, Wohnung, Heizung, Beleuchtung, Bekleidung und „Sonstiger Bedarf“) beläuft sich nach den Feststellungen des Statistischen Reichsamtes für den Durchschnitt des Monats September auf 153,6 gegenüber 154,0 im Vormonat. Sie ist sonach um 0,3 v. H. zurückgegangen. Dieser Rückgang ist im wesentlichen auf eine Senkung der Ernährungsausgaben zurückzuführen, bei denen Preisrückgänge für Kartoffeln und Gemüse durch Preissteigerungen für Milch und Milcherzeugnisse sowie für Eier nicht voll ausgeglichen wurden. Die Indexzahlen für die einzelnen Gruppen betragen (1913/14 = 100): für Ernährung 154,2, für Wohnung 126,3, für Heizung und Beleuchtung 151,2, für Bekleidung 171,1, für den „Sonstigen Bedarf“ einschl. Verkehr 192,1.

Sie hiermit höflich bitten, mich nächsten Sonntag um drei Uhr im „Café Metropol“ zu erwarten. Ich trage die Zeitung, in der Ihr Inserat stand, in der Hand und eine Nelke im Knopfloch. Meine Adresse lautet: E. K. — Hauptpostlagernd. —

In der Erwartung Ihrer geschätzten Zusage zeichne
mit vorzüglicher Hochachtung!
Erich Krause.

Wilmar las das Schreiben noch einmal durch, rieb sich ver-
schämt die Hände und tat es in einen Briefumschlag.

Dann nahm er eine andere Zeitung zur Hand und unterzog
die Heiratsanzeigen ebenfalls einer genauen Prüfung. Nach
kurzem Suchen hatte er gefunden, was er brauchte.

Das Inserat lautete folgendermaßen:

Junger Mann, dreißig Jahre alt, gute Figur, in gesicherter Po-
sition wünscht die Bekanntschaft eines anständigen jungen Mädchens.
Spätere Heirat nicht ausgeschlossen. Zuschriften unter „Per aspera ad
astra“ an die Annoncenexpedition dieses Blattes.

Wilmar holte eine rosafarbene Briefkarte aus seinem
Schreibtisch und schrieb:

Wetter Herr! Da mir Ihr Inserat aufrichtig erscheint, möchte ich
Sie gerne kennenlernen. Kommen Sie bitte nächsten Sonntag um drei
Uhr in das „Café Metropol“. Erkennungszeichen: Eine Zeitung in der
Hand und eine Nelke im Knopfloch.

Hochachtungsvoll
E. K.

Wilmar Brandt trug beide Briefe persönlich zum Postkasten.
Es war erst Mittwoch. Am Sonnabend ging er zur Hauptpost,

wo er den postlagernden Brief unter E. K. abholte. Mit fieber-
den Händen riß er den Umschlag auf und las:

Wetter Herr! Ihre Offenheit gefällt mir. Ich werde am Sonntag
kommen. Auf Wiedersehen! E. K.

Am Tage darauf saß Wilmar schon um 2 Uhr im „Café Me-
tropol“ um schadenfroh der Dinge zu harren, die nun kommen
sollten.

Bald erschien ein Herr mit einer Nelke im Knopfloch, der
etwas schüchtern an einem Seitentischen Platz nahm.

„Sieh da: Per aspera ad astra“, dachte Wilmar. „Gar nicht
so übel! Aber warten wir ab, das Schönste kommt ja noch!“

Seine Reugier erreichte den Höhepunkt, als die Uhr auf
drei zeigte.

Pünktlich auf die Minute öffnete sich die Tür des Cafés und
Wilmar wäre vor Reid fast vom Stuhl gefallen. Eine ent-
zückende blonde junge Dame mit reizenden Grübchen in der
Wange sah sich suchend im Raume um.

Der junge Mann mit der Nelke im Knopfloch erhob sich und
bot ihr galant einen Stuhl an. Sie nahm Platz und bald war
eine lebhafte, halblaut geführte Unterhaltung im Gange.
Schnell gaben die beiden Heiratskandidaten ihre anfängliche
Zurückhaltung auf, und es war offensichtlich, daß sie aneinander
Gefallen fanden.

Wilmars Schadenfreude war verstummt und hatte einer ge-
wissen Eifersucht Platz gemacht. Er war rot geworden vor
Mergel und verkroch sich hinter einer Zeitung, um einige Worte
von dem Gespräch zu erlauschen.

Konferenz- und Versammlungsberichte

Schöne. Mitgliederversammlung am 28. September, im Gasthaus „Kaiserleer“. Zu Punkt 1 verliest der Vorsitzende Kollege F i c k e r die wichtigsten Ein- und Ausgänge. Weiter gibt er noch bekannt, daß der Jahresbericht des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes 1928 erschienen ist, die Mitglieder können selbigen zum Lesen in Empfang nehmen. Beim 2. Punkt „Kinderfürsorge“ fand die Handlungsweise der Verwaltung Zustimmung. Es wurden zwei Kinder von Mitgliedern durch die Wohlfahrts-Gesellschaft des Tabakgewerbes in Hannover in das Kinderheim in Bad Deynhäusen untergebracht. Die erforderlichen Mittel hierzu wurden vom hiesigen Wohlfahrtsamt sowie von der Allgemeinen Ortskrankenkasse erbeten und bewilligt. Das Jahrgeld der Kinder tragen zum Teil die Eltern und die Lokalkasse. Die Ausgaben für den Begleiter übernimmt ebenfalls die Lokalkasse, da sich kein Weg fand, diese Gelder von einer anderen Seite zu bekommen. Unter Punkt 3 „Werbewoche“ wurde auf Antrag des Kollegen S c h r e y e r beschlossen, die Werbeerhebung fallen zu lassen und die Hausagitation selbst durchzuführen, da man sich von der Agitation eines auswärtigen Kollegen nichts verspricht. Hierzu soll die Zustimmung des Gauleiters eingeholt werden. Ebenfalls soll eine Bücherkontrolle durchgeführt werden. Außer dem allgemeinen Flugblatt will man noch ein eigenes herausgeben. Zu Punkt 4 wurden die Schreiben vom Ortsausschuß des ADGB Klingenthal verlesen. Da die Auflösung unseres Ortsausschusses vollzogen und beschlossen war, einen Unterausschuß zu bilden, der dem Ortsausschuß Klingenthal angehört, wurden wir aufgefordert, fünf Delegierte zu diesem Unterausschuß zu wählen. Als gewählt gelten die Kollegen M. F i c k e r, Karl Scherzer, P. Schreyer, Reinhard Mud und Walter Hendel. Am 1. Oktober findet die konstituierende Sitzung des Unterausschusses statt. Zum Schluß gibt der Vorsitzende noch bekannt, daß Mitte Oktober die Wirtschaftsschule wieder beginnt. Er fordert die Mitglieder auf, sich zahlreich daran zu beteiligen. Die Betriebsräte sollen für die mit dem Mattieren und mit dem Sortieren matterter Zigarren beschäftigten Arbeiter eine entsprechende Schutzkleidung beim Arbeitgeber verlangen. Dort, wo sich der Arbeitgeber widersetzt, soll der Gauleitung Mitteilung gemacht werden. Die Quartalsversammlung findet Anfang November statt. Einige örtliche Angelegenheiten finden noch Erledigung, worauf die gut verlaufene Versammlung mit dem Wunsche geschlossen wurde, alles für den Deutschen Tabakarbeiter-Verband einzusehen, und die paar Unorganisierten noch für uns zu gewinnen.

Literarisches

Das wahre Gesicht des Nationalsozialismus. Herausgegeben vom Bundesvorstand des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold. In der knappesten Form zerfließt diese Broschüre die Reden und Schriften der maßgebendsten Führer der Nationalsozialisten und beleuchtet zugleich die Unmöglichkeit der Durchführung der von den Nationalsozialisten zum Programm erhobenen Forderungen. Besonders in den Landesteilen, wo die Nationalsozialisten bereits stärkeren Eingang gefunden haben, dürfte diese Broschüre den Gewerkschaftsfunktionären sehr willkommen sein. Um eine Massenverbreitung der Broschüre zu erleichtern, will die Bundesleitung des Reichsbanners die Broschüre als Volksausgabe zum Preise von 25 Pf. zuzügl. des Versandportos herausbringen. Bestellungen sind direkt an den Bundesvorstand des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold, Magdeburg, Regierungsstr. 1, zu richten.

„Rein“, sagte der junge Mann auf einmal, „ich heiße nicht Erich Krause und bin nicht Prokurist bei einer Bank. Ich bin Beamter beim Finanzamt und verdiene 350 Mark im Monat, also genug, um ans Heiraten zu denken — das muß ein Irrtum sein.“

„Von der Post oder von der Zeitung?“ fragte das junge Mädchen.

„Ich weiß es nicht“, erwiderte der Beamte beim Finanzamt, „aber ich bin froh, daß es so gekommen ist.“

Er sprach wieder leise weiter, daß man ihn nicht mehr verstehen konnte und blickte sich dabei mehrmals um. „Man beobachtet uns“, sagte er mit einem unfreudlichen Seitenblick auf Wilmar. „Wenn es Ihnen recht ist, Fräulein, ich kenne in der Nähe ein kleines Café, in dem wir ungestörter sprechen können.“

Die beiden jungen Leute standen auf und gingen an Wilmar Brandt vorüber, ohne zu ahnen, daß er es war, dem sie ihr Glück verdankten.

Wilmar starrte vor sich hin. Plötzlich aber kam ihn ein Gedanke.

„Ich habe gegen meinen Willen andere glücklich gemacht, aber an mich selber nicht gedacht! Wenn man das jetzt nachholte? Natürlich, ich werde sofort auch ein Heiratsinserat aufgeben!“

Er schlug seine Zeitung auf und rief mit entschlossener Stimme:

„Kellner, bringen Sie mir Schreibpapier, Tinte und Feder.“

Allgemein verbindlich erklärt

hat der Reichsarbeitsminister gemäß § 2 der Tarifvertragsordnung in der Fassung vom 1. März 1928 den am 25. Juni 1929 abgeschlossenen Bezirkstarifvertrag für die Zigarrenherstellung im Freistaat Baden südlich der Murg (Oberanden) mit Wirkung vom 1. Juli 1929. Die allgemeine Verbindlichkeit erstreckt sich nicht auf die in den Bezirkstarifvertrag übernommenen Bestimmungen des Reichstarifvertrages vom 1. Dezember 1927, soweit diese von der Allgemeinverbindlichkeit ausgeschlossen sind. Mit Ablauf tritt die allgemeine Verbindlichkeit des Bezirkstarifvertrages vom 2. Februar 1928 außer Kraft.

Gestorben sind:

Am 26. August der Zigarrenarbeiter Albert Bollmann, 70 Jahre alt (Zahlstelle Wernigerode).

Am 28. August die Zigarrenarbeiterin Alma Ficker, 56 Jahre alt (Zahlstelle Schöned).

Am 30. August die Zigarrenarbeiterin Pauline Cernia, 54 Jahre alt (Zahlstelle Oepeln).

Am 1. September der Zigarrenarbeiter Dietrich Winkel, 89 Jahre alt (Zahlstelle Verden).

Am 1. September die Zigarettenarbeiterin Maria Blattmann, 55 Jahre alt (Zahlstelle Stuttgart).

Am 1. September die Tabakripperin Emma Witwer, 74 Jahre alt (Zahlstelle Peisterwitz).

Am 4. September die Zigarettenpakerin Klara Leyner, 28 Jahre alt (Zahlstelle Dresden).

Am 5. September der Kollege Emil Scheffler, 80 Jahre alt (Zahlstelle Mittweida).

Am 6. September der Zigarrenarbeiter Christian Berttram (Hemelingen), 71 Jahre alt (Zahlstelle Bremen).

Am 8. September der Zigarrenarbeiter Robert Hesse, 75 Jahre alt (Zahlstelle Waldheim).

Am 8. September die Wickelmacherin Alma Waschinski, 54 Jahre alt (Zahlstelle Bremen).

Am 9. September die Zigarrenarbeiterin Maria März, 56 Jahre alt (Zahlstelle Hördt).

Am 11. September die Zigarrenarbeiterin Friederike Deppe, 53 Jahre alt (Zahlstelle Spenge).

Am 12. September der Zigarrenarbeiter Hubert Hartwig, 83 Jahre alt (Zahlstelle Verden).

Am 14. September die Zigarrenarbeiterin Anna Witte, 29 Jahre alt (Zahlstelle Wittenberge).

Am 22. September die Zigarrenarbeiterin Ida Gerth, 43 Jahre alt (Zahlstelle Pölzig).

Am 22. September die Zigarrenarbeiterin Marie Döring, 62 Jahre alt (Zahlstelle Döbeln).

Am 24. September die Tabakripperin Margarethe Schulze, 62 Jahre alt (Zahlstelle Eschwege).

Am 25. September der Zigarrenarbeiter Georg Schwarz, 67 Jahre alt (Zahlstelle Hamburg).

Ehre ihrem Andenken!

Alles verlief nach Wunsch. Am Sonntag darauf saß Wilmar Brandt, nun seinerseits eine Nelke als Erkennungszeichen im Knopfloch wieder im „Café Metropol“, um die Ersehnte, die auf seinen Notruf reagiert hatte, zum ersten Rendez-vous zu erwarten.

Es war kurz vor drei, Wilmars Herz schlug zum Zerspringen. Ob sie wohl blond war, brünett, oder schwarz? Gewiß war sie ebenso hübsch wie die Dame am Sonntag vorher! Nein, daran konnte kein Zweifel sein — gewiß nicht . . . !

Wieder wie vor acht Tagen stieg Wilmars Spannung auf ihren Höhepunkt, als die Uhr auf drei zeigte.

Und siehe da, wieder öffnete sich auf die Minute die Tür des Cafés, aber diesmal fiel Wilmar wirklich vom Stuhl. Herein schob, eine Nelke vor sich herwedelnd, jene beseibte und in ein hoffnungsgrünes Kleid gehüllte Dame, Mitte der Vierziger aus der Straßenbahn, die dieses abenteuerliche Spiel des Zufalls entfesselt hatte. Sie schwenkte triumphierend einen Brief in der fleischigen Hand und eilte hilfsbereit auf Wilmar, der wie ein Häufchen Elend mit offenem Munde am Boden saß, zu, um ihn in ihre Arme zu schließen.

Das Gefühl des Entsetzens, das ihm die Glieder gelähmt hatte, machte dem stürmischen Wunsche, tausend Kilometer und wenn möglich, noch weiter entfernt zu sein, Platz. Er sprang auf, stieß die Brinne etwas unfaßt beiseite, warf dem Kellner großzügig einen Fünfmarschein zu und stob, wie von einem Wespen-schwarm gejagt, von dannen.

Und in diesem Augenblick schwor sich Wilmar zu, für ein Tagumgefallen zu bleiben.